

Wettbewerb und Vernetzung in Europa als Grundlage für Forschung, Bildung und Wohlstand

Dank einer sehr gut ausgebildeten Bevölkerung und hervorragender Bildungs- und Forschungseinrichtungen konnte die Schweiz in den letzten Jahren wichtige wirtschaftliche Herausforderungen meistern und sich im internationalen Umfeld behaupten. Als forschungs- und innovationsstarkes Land sind wir jedoch nicht nur auf Wettbewerb, sondern auch auf Austausch und Kooperation mit anderen Ländern, insbesondere mit unseren europäischen Partnern, angewiesen. Spitzenforschung wird heute vor allem in Projekten betrieben, an denen verschiedene Institutionen aus verschiedenen Ländern mitwirken. Durch die Beteiligung an den EU-Forschungsrahmenprogrammen partizipiert die Schweiz seit 1987 an dieser Entwicklung und muss sich in einer starken Konkurrenz erfolgreich behaupten. Somit können wir auf neue Erkenntnisse bauen und wegen unserer Bildungs- und Forschungsstärke auch unseren wirtschaftlichen Wohlstand sichern. Wie die jüngste Evaluation des Forschungsrahmenprogramms zeigt, gefährden Verunsicherungen in den wissenschaftlichen, aber auch wirtschaftlichen Beziehungen mit Europa unseren Bildungs- und Forschungsstandort. Die Akademien setzen sich daher ein für eine nachhaltige Regelung der Beziehungen mit der EU und lehnen die Selbstbestimmungsinitiative ab, weil sie sehr wichtige Verträge aufs Spiel setzt.

Europäische Forschungsbeiträge werden in einem sehr selektiven Wettbewerb vergeben. Jeder Projektantrag wird von einem Expertenausschuss evaluiert und im Vergleich zu den übrigen Anträgen bewertet. Nur die besten Vorschläge kommen in den Genuss einer Förderung. Der wissenschaftliche Nachwuchs und die etablierten Forschenden, welche Forschungsprojekte entwickeln, messen sich deshalb ständig mit den Besten. Wir sind wichtige Akteure in der Champions League der europäischen und globalen Wissenschaft.

Verschiedene Förderprogramme schaffen europaweite Anreize für Forschungskooperationen, bei denen Hochschulen, öffentliche Institutionen und Akteure der Industrie zusammenarbeiten. «Gerade im intensiveren Dialog zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Wirtschaft liegt ein Wettbewerbsvorteil der Schweiz gegenüber anderen europäischen Forschungslandschaften», sagt der Präsident der Akademien der Wissenschaften Schweiz, Antonio Loprieno, der auch den europäischen Akademien-Verband präsidiert. Eine besondere Stärke der Schweizer Unternehmen sind Nischenprodukte, und es ist die Zusammenarbeit mit internationalen Partnern, die auch den Absatz der in der Schweiz hergestellten Produkte fördert.

Eine Studie des SBFJ hat nun gezeigt, dass die Abstimmung vom 9. Februar 2014 über die Masseneinwanderungsinitiative eine negative Wirkung auf die Beteiligung am aktuellen EU-Forschungsrahmenprogramm Horizon 2020 hatte. Die Anzahl der Schweizer Beteiligungen sowie der Projektkoordinationen ging im Vergleich zum vorangehenden Rahmenprogramm zurück.¹ Zwischen 2014 und 2016 war die Schweiz vorübergehend von Horizon 2020 ausgeschlossen und anschliessend nur an einzelnen Teilen assoziiert. Dadurch mussten Forschende in der Schweiz auf Projekte verzichten, wurden wegen der entstandenen Unsicherheit aus Projektkonsortien ausgeschlossen oder in bestehende Netzwerke nicht erneut eingeladen. Eine kurzfristig entstandene Unsicherheit hat uns somit langfristig geschadet.

Aktuell ist unsere Beteiligung am europäischen Rahmenprogramm bis Ende 2020 gesichert. Aber für die Zukunft ist zu befürchten, dass eine Beteiligung an den europäischen Bildungs- und Forschungsprogrammen ohne institutionelles Rahmenabkommen zwischen der Schweiz und der EU erschwert sein wird. Deshalb unterstützen die Akademien der Wissenschaften Schweiz eine nachhaltige Regelung unserer wissenschaftlichen, aber auch wirtschaftlichen Beziehungen mit der

¹ Rückgang Beteiligung an Forschungsprojekten von 3.2 auf 2.4%, Rückgang Forschungscoordination von 3.9 auf 2.6%

EU. Aus diesem Grund lehnen sie auch die Selbstbestimmungsinitiative ab, über die die Stimmbevölkerung am 25. November 2018 entscheiden wird. Die Initiative setzt für die wettbewerbliche Positionierung der Schweiz sehr wichtige völkerrechtliche Verträge aufs Spiel und würde im Falle einer Annahme zu erheblichen Rechtsunsicherheiten führen. Damit untergräbt die Selbstbestimmungsinitiative die Verlässlichkeit der Schweiz als Vertragspartnerin und schadet der Attraktivität des Wissenschaftsstandorts Schweiz, der für das Wohl unseres Gemeinwesens von grosser Bedeutung ist.

Die **Akademien der Wissenschaften Schweiz** sind ein Verbund der vier wissenschaftlichen Akademien der Schweiz: der Akademie der Naturwissenschaften Schweiz SCNAT, der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften SAGW, der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften SAMW und der Schweizerischen Akademie der Technischen Wissenschaften SATW. Sie umfassen nebst den vier Akademien die Kompetenzzentren TA-SWISS und Science et Cité sowie weitere wissenschaftliche Netzwerke. Die Akademien der Wissenschaften Schweiz vernetzen die Wissenschaften regional, national und international. Sie vertreten die Wissenschaftsgemeinschaften disziplinär, interdisziplinär und unabhängig von Institutionen und Fächern. Ihr Netzwerk ist langfristig orientiert und der wissenschaftlichen Exzellenz verpflichtet. Sie beraten Politik und Gesellschaft in wissenschaftsbasierten und gesellschaftsrelevanten Fragen.

<http://akademien-schweiz.ch/>

Links:

Beteiligung der Schweiz an den Europäischen Forschungsrahmenprogrammen - Zahlen und Fakten 2018:

https://www.sbf.admin.ch/dam/sbf/de/dokumente/2018/09/ch-frp.pdf.download.pdf/ch_beteiligung_frp_d.pdf

Selbstbestimmungsinitiative schwächt die Schweiz

<https://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-72307.html>

Kontakt:

Claudia Appenzeller, Generalsekretärin, 079 688 82 21, claudia.appenzeller@akademien-schweiz.ch